

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

**STUDIA
GERMANICA POSNANIENSIA**

XXI



POZNAŃ 1995

ed. 428094 II
K

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

ANNALE DE L'UNIVERSITE DE POZNAŃ

ABHANDLUNGEN, AUFSATZE



STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA

XXI

Sprachwissenschaft

Herausgegeben von

A. Z. BZDEGA, S. H. KASZYŃSKI, H. ORŁOWSKI

Sekretariat: Cz. KAROLAK



WYDAWNICTWO
NAUKOWE

POZNAŃ 1995

BIP. UAM

WAK

Redaktor naukowy
ANDRZEJ Z. BZDEGA



Wydanie publikacji dofinansowane przez Komitet Badań Naukowych

Redaktor: Aleksander Klaja

Redaktor techniczny: Elżbieta Rygielska

© Copyright by Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza, Poznań 1995

ISBN 83-232-0545-0
ISSN 0137-2467

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIWERSYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

Nakład 520 egz. Ark. wyd. 10,00. Ark. druk. 8,00. Papier offset. kl. III. 80 g. 70×100.
Podpisano do druku w lutym 1995 r. Druk ukończono w marcu 1995 r.

DRUK W ZAKŁADZIE GRAFICZNYM UAM, POZNAŃ, UL. H. WIENIAWSKIEGO 1

Bibl. UAM
W 85

INHALT

ABHANDLUNGEN. AUFSÄTZE

Bolesław Andrzejewski: Instrument und Immanenz. Zur Sprachphilosophie der deutschen Frühromantik	3
Hanka Błaszczowska: Zur sprachlichen Ungleichbehandlung von Frauen und Männern im System der deutschen Personenbezeichnungen	11
Andrzej Z. Bzdęga: Zur Relativierung von Fortschritt in der neueren Sprachwissenschaft	19
Alicja Gaca: Präpositionen mit doppelter Referenz im Polnischen und ihre Äquivalenz im Deutschen	35
Rawil G. Gataullin: Zur stilistischen Funktion der Anthroponyme im Roman <i>Der Wundertäter</i> von Erwin Strittmatter	49
Albrecht Greule: Möglichkeiten und Grenzen der Textgrammatischen Analyse	55
Robert Ibañez: Kontext und Bedeutung	67
Gabriela Koniuszaniec: Instrumentalsätze im Deutschen und Polnischen	81
Inge Pohl: Ondulierstab OS 76, Plattenspieler Türkis 524, Cocktailstuhl Monice, Wofalor – Markennamen im Wortschatz der deutschen Sprache	89
Izabela Prokop: Interaktionsschemata als Ordnungsprinzip von Textkorpora gesprochener Sprache	97

BERICHTE

Internationales Symposium der Martin-Luther-Universität Halle – Wittenberg – Gesprochene Sprache II, Lochmühle, 4.-8.06.1990 (Izabela Prokop)	109
---	-----

REZENSIONEN

Joachim Israel, Sprache und Erkenntnis – Zur logischen Tiefenstruktur der Alltagssprache, Frankfurt-New York 1990 (Izabela Prokop)	113
Textproduktion. Ein interdisziplinärer Forschungsüberblick, hrsg. von Gerd Antos und Hans Peters Krings, Tübingen 1990 (Izabela Prokop)	115
Wilhelm Franke, Elementare Dialogstrukturen – Darstellung, Analyse, Diskussion, Tübingen 1990 (Izabela Prokop)	117
Peter Braun, Burkhard Schaefer, Johannes Volmert (Hrsg.), Internationalismen. Studien zur interlingualen Lexikologie und Lexikographie, Tübingen 1990 (Czesława Schatte)	119
Johannes Volmert, Politikerrede als kommunikatives Handlungsspiel. Ein integriertes Modell zur semantisch-pragmatischen Beschreibung öffentlicher Rede, München 1989 (Christoph Schatte)	122

ALBRECHT GREULE

MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN DER TEXTGRAMMATISCHEN ANALYSE

Abstract. Greule Albrecht, *Möglichkeiten und Grenzen der textgrammatischen Analyse* [Possibilities and limits of text-grammatical analysis], Studia Germanica Posnaniensia, Adam Mickiewicz University Press, Poznań, vol. XXI: 1995, pp.55-65. ISBN 83-232-0545-0, ISSN 0137-2467.

In a text analysis of H. von Kleist's parable "Mutterliebe" the author exemplifies the basic concepts, categories and principles of modern discourse analysis, such as verbal and pragmatic coherence, referential recurrence, isotopy and classeme. Another text analysis, that of the poem "München" by G. Keller, shows that limits are set to the presented text-grammatical approach.

Albrecht Greule, Lehrstuhl für deutsche Philologie, Universität Regensburg, Universitätsstraße 31, 8400 Regensburg, BRD.

EINFÜHRUNG

Seit Ende der 60er Jahre existiert in der Sprachwissenschaft eine „Textlinguistik“ genannte Disziplin. Das Charakteristische an ihr ist die Überzeugung der Textlinguisten, daß nicht der Satz, sondern der Text die unabhängige, oberste sprachliche Einheit ist. Von Anfang an standen textgrammatische Fragen im Vordergrund des Forschungsinteresses, also Fragen nach den textinternen Strukturen, durch die ein Text kohärent wird.

Nachdem sich die Forschung in der jüngsten Zeit verstärkt der Textpragmatik, also den textexternen Kohärenzfaktoren, der Frage nach den nicht rein sprachlichen Bedingungen und Voraussetzungen und nach der kommunikativen Funktion eines Textes zugewandt hat, entstand der Eindruck, daß die

Probleme der Textgrammatik weitgehend gelöst sind und daß wir auf ein mehr oder weniger ausgearbeitetes Analysemodell zurückgreifen können. Es scheint daher an der Zeit, gewissermaßen zu resümieren, wie die Grundzüge eines textgrammatischen Analysemodells denn nun aussehen, welche Möglichkeiten und welche Grenzen damit gegeben sind. Eine solche Standortbestimmung der Textgrammatik nach über 20 Jahren scheint auch im Hinblick darauf wichtig, daß Klaus Brinker die Bedeutung der Textgrammatik im Rahmen der textbezogenen Forschung dadurch betonte, daß er die grammatische Kohärenz als Trägerstruktur für die thematische Textstruktur definierte¹.

Ich möchte meine Ausführungen zu den Möglichkeiten und Grenzen der Textgrammatik auf drei Punkte konzentrieren:

- erstens auf die Frage „Was ist Textgrammatik? Worauf bezieht sich die textgrammatische Analyse?“
- zweitens auf das textgrammatische Analysemodell selbst, indem ich es in actu, also gleich auf die Analyse eines Textes angewandt, vorführe;
- drittens auf die Grenzen der textgrammatischen Analyse, wobei ich exemplarisch einen kleinen lyrischen Text heranziehe.

1. WAS IST TEXTGRAMMATIK?

Diese Frage ist nicht zu beantworten ohne die Explikation dessen, was unter Text verstanden werden soll. Ich knüpfe dabei an die integrativen Textdefinitionen, besonders von K. Brinker² und D. Viehweger³ an, nach der ein Text eine begrenzte, nach einem bestimmten Handlungsplan konstruierte kohärente Folge von Sprachzeichen mit einer erkennbaren kommunikativen Funktion ist. Der pragmatische Aspekt – die kommunikative Gesamtfunktion des Textes – dominiert über die grammatische Struktur des Textes, wobei ich unter Grammatik die stufenweise Kombination der Sprachzeichen zu größeren Komplexen und deren Strukturen verstehe.

Nach diesem integrativen Textverständnis fallen die textsyntaktische und die textsemantische Kohärenz nicht auseinander. Im einzelnen Text ist unmittelbare – eine durch die bilateralen Sprachzeichen im Text bestimmte – Kohärenzstruktur präsent. Wir nennen deshalb die im Text als Folge von Sprachzeichen konstruierte Struktur: die verbale Kohärenz. Sie aufzudecken, ist die Aufgabe der textgrammatischen Analyse. Auf der Grundlage dieser Analyse können dann über die rein semantische Ebene Aussagen über die thematische

¹ K. Brinker, *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*, Berlin 1985, S. 59.

² Ebenda, S. 17-19.

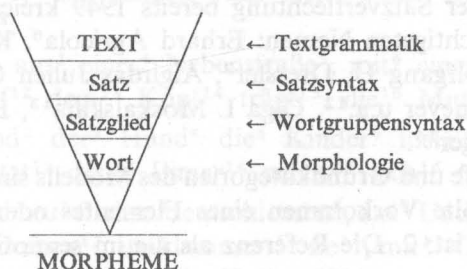
³ D. Viehweger, *Struktur und Funktion nominativer Ketten im Text*, in: W. Motsch (Hg.), *Kontexte der Grammatiktheorie*. Studia Grammatica XVII, Berlin 1978, S. 149-168, hier S. 156.

Texstruktur – man ist versucht, „Tiefenstruktur“ zu sagen – gemacht werden.

Hinter der uns als lineare Kette aus Wörtern entgegentretenden verbalen Kohärenz verbergen sich komplexe hierarchische Strukturen. Die unmittelbaren Konstituenten des Textes, zumindest des Kleintextes, sind die Sätze. Die unmittelbaren Konstituenten des Satzes sind normalerweise die Satzglieder. Die unmittelbaren Konstituenten des Satzgliedes sind die Wörter. Falls die Wörter nicht mit Morphemen identisch sind, sind die unmittelbaren Konstituenten des Wortes die Morpheme.

Auf jeder dieser Hierarchie-Ebenen bestehen spezifische Relationen unter den Konstituenten, und traditionell sind diesen Ebenen grammatische Teilbereiche zugeordnet: die Morphologie der Wortebene, die Wortgruppensyntax den Satzgliedern, den Sätzen die Satzsyntax und den Texten die Textgrammatik. Die Aufgabe der Grammatik ist es, jeweils auf einer Ebene der sprachlichen Strukturhierarchie die Spezifika der Relationen durch Analyse und Kategorisierung zu beschreiben.

Insbesondere die sich – vom Morphem aus gesehen – nach oben vergrößernde Extension der Konstruktionsebenen läßt sich durch ein auf die Spitze gestelltes Dreieck verdeutlichen:



Das Dreieck bleibt am besten nach oben offen, weil damit zu rechnen ist, daß es mit fortschreitender Forschung zu einer weiteren Hierarchisierung im Bereich des Textes kommen wird. Mit Sicherheit ist es jetzt schon angemessen, mindestens Kleintexte und Großtexte zu unterscheiden.

Wie aus dem Dreiecksmodell zu ersehen ist, baut die Textgrammatik als höchste Ebene auf den Satz-, Satzglied- und Wortebenen auf. Sie selbst konzentriert sich jedoch bei der Erforschung der verbalen Kohärenz auf die Relationen und Strukturen oberhalb der Satzebene. Deshalb wurde sie auch Hypersyntax⁴ genannt und als transphrastisch, d.h. Satzkonstruktionen überschreitend, charakterisiert.

Zusammenfassend können wir auf die Frage „Was ist Textgrammatik?“ wie

⁴ B. Palek, *Textverweis (Cross-Reference). Ein Beitrag zur Hypersyntax*, in: W. Dressler (Hg.), *Textlinguistik*, Darmstadt 1978, S. 167-184, besonders S. 168.

folgt antworten: Die Textgrammatik erforscht mit linguistischen Methoden die verbale Kohärenz, d.h. die zwischen den Sprachzeichen eines Textes bestehenden Beziehungen, wobei die Substrukturen auf der Ebene der Sätze, der Satzglieder und der Wörter als bekannt vorausgesetzt werden. Die Aufdeckung der verbalen Kohärenzstrukturen ist deshalb wichtig, weil sie als Träger der thematischen Textstruktur fungieren und also für eine „tiefere“, rein semantische, eben textsemantische Schicht stehen. Die Textgrammatik berücksichtigt weiter den pragmatischen Aspekt eines Textes, indem sie die verbale Kohärenz grundsätzlich vor den Hintergrund der kommunikativen Gesamtfunktion des untersuchten Textes stellt und pragmatische Aspekte in die Analyse aufnimmt.

2. DAS TEXTGRAMMATISCHE ANALYSEMODELL

(1) Das textgrammatische Analysemodell, das ich hier vorstellen möchte, ist ein Destillat der von vielen – nicht nur von deutschen – Forschern betriebenen Erforschung der Textgrammatik, angefangen bei dem in seiner Bedeutung für die Textgrammatik weitgehend unbekannt gebliebenen Karl Boost, der den treffenden Begriff der Satzverflechtung bereits 1949 kreierte⁵. Ich nenne im weiteren nur die wichtigsten Namen: Erhard Agricola⁶, Kurt Braunmüller⁷, Klaus Brinker⁸, Wolfgang U. Dressler⁹, Algirdas Julien Greimas¹⁰, Roland Harweg¹¹, W. Kallmeyer u.a.¹², Olga I. Moskalskaja¹³, Hanspeter Ortner¹⁴ und Dieter Viehweger¹⁵.

Die Grundbegriffe und Grundkategorien des Modells sind 1. die Rekurrenz, womit das wiederholte Vorkommen eines Elementes oder einer Relation in einem Text gemeint ist; 2. Die Referenz als die im semiotischen Dreieck von

⁵ K. Boost, *Der deutsche Satz. Die Satzverflechtung*, in: *Deutschunterricht* 2, Berlin, Leipzig 1949 H. 3, S. 7-15.

⁶ E. Agricola, *Textstruktur – Textanalyse – Informationskern*, Leipzig 1979.

⁷ K. Braunmüller, *Referenz und Pronominalisierung. Zu den Deiktika und Proformen des Deutschen*, Tübingen 1977.

⁸ K. Brinker, op.cit.

⁹ W. U. Dressler, *Einführung in die Textlinguistik*. 2., durchges. Aufl., Tübingen 1973.

¹⁰ A. J. Greimas, *Strukturelle Semantik. Methodologische Untersuchungen*, Braunschweig 1971.

¹¹ R. Harweg, *Pronomina und Textkonstitution*, München 1968.

¹² W. Kallmeyer u.a., *Lektürekolleg zur Textlinguistik*, 2 Bände, Frankfurt 1974.

¹³ O. I. Moskalskaja, *Textgrammatik*, Leipzig 1984.

¹⁴ H. Ortner, *Syntaktisch hervorgehobene Konnektoren im Deutschen*, in: *Deutsche Sprache* 11, 1983, S. 97-121.

¹⁵ D. Viehweger, *Semantische Merkmale und Textstruktur*, in: F. Danes, D. Viehweger (Hg.), *Probleme der Textgrammatik*. *Studia Grammatica* XI, Berlin 1976, S. 195-206, (und spätere Arbeiten).

Ogden und Richards¹⁶ modellierte, durch den „Sprecher“ gesetzte Relation zwischen einem Sprachzeichen, auch Referenzmittel genannt, einem außersprachlichen „Bezugspunkt“ in der aktuellen Kommunikation, dem Referenzobjekt; 3. die Konnexion, ein von Lucien Tesnière übernommener und veränderter Begriff, der mit dem Terminus Konnektor bzw. Konnektiv oder Konjunktion korrespondiert und das Phänomen bezeichnen soll, daß mehrere Textkonstituenten durch einen Konnektor aufeinander bezogen sind; 4. transphrastisch, womit eine wichtige Eigenschaft verbaler Kohärenz, die ich schon erwähnte, bezeichnet wird, und bei der es darum geht, daß die verbale Kohärenz oberhalb der Satzebene untersucht wird.

(2) Einführung des Beispieltextes¹⁷:

Heinrich von Kleist, *Mutterliebe*

A: Zu¹ St. Omer² im³ nördlichen⁴ Frankreich⁵ ereignete⁶ sich⁶ im⁷ Jahr⁸ 1803⁹ ein¹⁰ merkwürdiger¹¹ Vorfall¹².

B: Daselbst¹ fiel² ein³ großer⁴ toller⁵ Hund⁶, der⁷ schon⁸ mehrere⁹ Menschen¹⁰ beschädigt¹¹ hatte¹², über¹³ zwei¹⁴, unter¹⁵, einer¹⁶ Haustür¹⁷ spielende¹⁸, Kinder¹⁹ her².

C: Eben¹ zerreißt² er³ das⁴ jüngste⁵, das⁶ sich⁷, unter⁸ seinen⁹ Klauen¹⁰, im¹¹ Blute¹² wälzt¹³,

D: da¹ erscheint², aus³ einer⁴ Nebenstraße⁵, mit⁶ einem⁷ Eimer⁸ Wasser⁹, den¹⁰ sie¹¹ auf¹² dem¹³ Kopf¹⁴ trägt¹⁵, die¹⁶ Mutter¹⁷.

E: Diese¹, während² der³ Hund⁴ die⁵ Kinder⁶ losläßt⁷, und⁸ auf⁹ sie¹⁰ zuspringt¹¹, setzt¹² den¹³ Eimer¹⁴ neben¹⁵ sich¹⁶ nieder¹²;

F: und¹ außerstand² zu³ fliehen⁴, entschlossen⁵, das⁶ Untier⁷ mindestens⁸ mit⁹ sich¹⁰ zu¹¹ verderben¹², umklammert¹³ sie¹⁴, mit¹⁵ Gliedern¹⁶, gestählt¹⁷ von¹⁸ Wut¹⁹ und Rache²¹, den²² Hund²³:

G: sie¹ erdrosselt² ihn³, und⁴ fällt⁵, von⁶ grimmigen⁷ Bissen⁸ zerfleischt⁹, ohnmächtig¹⁰ neben¹¹ ihm¹² nieder⁵.

H: Die¹ Frau² begrub³ noch⁴ ihre⁵ Kinder⁶ und⁷ ward⁸, in⁹ wenig¹⁰ Tagen¹¹, da¹² sie¹³ an¹⁴ der¹⁵ Tollwut¹⁶ starb¹⁷, selbst¹⁸ zu¹⁹ ihnen²⁰ ins²¹ Grab²² gelegt²³.

Kleist verfaßte diese und seine anderen Anekdoten für die „Berliner Abendblätter“, die man durchaus als Vorläufer unserer Tageszeitungen verstehen kann; und die Anekdoten darin sind durchaus den nicht politischen und wirtschaftlichen Nachrichten in unserer Zeitung, also den sogenannten soft news, vergleichbar. Man trifft vielleicht die Absicht des Verfassers der

¹⁶ C. K. Ogden, A. Richards, *The Meaning of Meaning*, London 1923.

¹⁷ Quelle: H. Sembdner, *Heinrich von Kleist, Anekdoten*, Gesamtausgabe, Bd. 5, München 1964, S. 21.

Anekdoten noch besser, wenn man sie – man verzeihe mir den Vergleich – mit den Aufmachertexten der BILD-Zeitung vergleicht; diese sind ebenfalls häufig sogenannte human interest stories. Zusammen mit Polizeiberichten sollten die Anekdoten in den Berliner Abendblättern jedenfalls die unteren Stände zur Lektüre und zum Kauf der „Zeitung“ anregen. – Die Anekdote *Mutterliebe* erschien in den „Berliner Abendblättern“ vom 9. Januar 1811¹⁸.

(3) Aus dem eben Gesagten können wir auch die dominante Textfunktion unseres Beispieltextes erschließen: Die Nachricht gilt als der Prototyp für die Texte mit dominanter Informationsfunktion¹⁹. Allerdings scheint mit der dominanten Informationsfunktion eine weitere verdeckte Textfunktion verknüpft zu sein, nämlich die Appellfunktion²⁰, was sich aus der Absicht des Textproduzenten ergibt, durch die Anekdoten auch einen Lese- und Kaufanreiz für die „Berliner Abendblätter“ zu schaffen.

(4) Aus der Abhängigkeit der verbalen Kohärenz von der Textpragmatik folgt, daß wir einen Text zunächst als etwas Kohärentes betrachten, weil er das Ergebnis einer bestimmten kommunikativen Absicht eines Senders (Textproduzent) ist. Ich nenne dies pragmatische Kohärenz. Es hängt von der Kommunikationsform und von der Textsorte ab, wie sehr die Grundgrößen der Kommunikation (Sender/*ich*, Empfänger/*du*, Zeit/*jetzt* und Ort/*hier*) und die persönliche Ansicht des Senders (= Modalität) verbalisiert in einem Text auftreten. Die Verbalisierung der Grundgrößen der Kommunikation heißt auch Deixis. Unser Beispieltext bietet in dieser Hinsicht nichts, im Gegensatz etwa zu einem Text der face-to-face-Kommunikation. Die Modalität kommt durch den Modus Indikativ nur implizit zum Ausdruck.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch die Tempusgebung behandeln: Zweifellos trägt die Einheitlichkeit des Tempus zur verbalen Kohärenz bei; nur wird die Einheitlichkeit des erwartbaren Tempus, in unserem Fall des Präteritums, von Kleist aus Gründen der Spannung und der Unmittelbarkeit vom 3. bis zum 7. Satz durch das Präsens gestört.

(5) Im nächsten Schritt wenden wir uns der verbalen Kohärenz durch Konnexion zu. Die Frage lautet: Wo signalisieren Konnektoren das Aufeinanderbezogenheit von Sätzen? Das setzt methodisch die Zerlegung des Textes in Sätze voraus. Ich bezeichne die Sätze des Textes, ohne auf die Kriterien der Satzabgrenzung eingehen zu können, mit Großbuchstaben: Ü = Überschrift, A = *Zu St. Omer...Vorfall*, B = *Daselbst...her*, C = *Eben...wälzt*, D = *da...Mutter*, E = *Diese...nieder*, F = *und...Hund*, G = *sie...nieder*,

¹⁸ Ich stütze mich hier auf die im Verlauf der German Summer School 1987 des Middlebury College (USA) angefertigte Kursarbeit *Textanalyse von Kleists „Baxer-Anekdote“* von D. M. Major.

¹⁹ K. Brinker, op.cit., S. 98-101.

²⁰ K. Brinker, op.cit., S. 102-109.

H = *Die...gelegt*. Wie man sieht, stimmt meine Satzabgrenzung nicht mit der Interpunktion des Kleist-Textes (Punkt = Satzende) überein.

Kleist verbindet die Sätze E und F durch den anreihenden, wenig aussagekräftigen Konnektor *und*, und die Sätze C und D durch das Konnektorenpaar *Eben...da*.

(6) Wir kommen zum wichtigsten Prinzip der verbalen Kohärenz: dem Rekurrenz-Prinzip. Ich unterscheide drei Arten von Rekurrenz: 1. Referenz-Rekurrenz, 2. Rekurrenz auf wortsemantischer Ebene, 3. Strukturrekurrenz. – Zur Feststellung der Struktur-Rekurrenz – gemeint ist die Wiederholung von syntaktischen Strukturen – bedarf es der Strukturanalyse der Sätze eines Textes. Hierher gehört die aus der Rhetorik und Stilistik bekannte Figur des Parallelismus, z. B. *Heiß ist die Liebe, kalt ist der Schnee*. Wie man auf einen Blick sieht, sind die Sätze unseres Beispieltexes zu kompliziert gebaut, als daß Strukturrekurrenz wahrscheinlich wäre: Satz B ist der einzige einfache Satz! Dennoch möchte ich den Blick auf die auffällige Rekurrenz des doppelten prädikativen Attributs lenken:

Satz F: *außerstande zu fliehen, entschlossen, ...zu verderben*

Satz G: *von grimmigen Bissen zerfleischt, ohnmächtig...*

(7) Die Verdeutlichung der Referenz-Rekurrenz, d.h. der wiederholten Referenz auf ein und dasselbe Referenzobjekt, setzt einen weiteren methodischen Schritt voraus, nämlich die Zählung und Indizierung der Wörter pro Satz. Die wiederholte Referenz führt freilich nur dann zur textspezifischen verbalen Kohärenz, wenn sie transphrastisch ist. In Satz A werden z.B. folgende Referenzobjekte eingeführt: die Stadt *St. Omer* im nördlichen Frankreich, das Jahr 1803 und ein merkwürdiger Vorfall. In Satz B, also transphrastisch, wird durch die Proform *Daselbst* nur auf *St. Omer* noch einmal referiert.

Anders ist das von Satz B bis Satz H. In diesem Textbereich wird wiederholt auf einen tollwütigen Hund, auf Kinder und auf die Mutter der Kinder referiert, und zwar nicht nur intraphrastisch, sondern transphrastisch. Wenn zwei Sprachzeichen sich auf dasselbe Referenzobjekt beziehen, sprechen wir von Koreferenz, wobei wir den ersten autosemantischen sprachlichen Ausdruck Bezugsausdruck, die weiteren Verweisausdrücke nennen. Es besteht grundsätzlich die Möglichkeit, mit autosemantischen (lexikalischen) oder mit synsemantischen (grammatischen) Referenzmitteln die Koreferenz herzustellen. Die „klassischen“ Verweisausdrücke sind jedoch die Proformen einschließlich der Pronomina (*er, sie, es*). – Wird in einem Text mehr als zweimal in verschiedenen Sätzen auf ein und dasselbe Referenzobjekt referiert, dann bilden die Referenzausdrücke/-mittel eine Koreferenzkette.

Eine solche Kette entsteht beispielsweise mit dem Bezugsausdruck (BA) *ein großer toller Hund, der...* (B); *er, seinen* (C); *der Hund* (E); *das Untier, den Hund* (F), *ihn, neben ihm* (G) – mit einer markanten Lücke in Satz D. Ähnliches gilt für Ketten mit einem BA spielende Kinder (ab B), *die Mutter* (ab D) und *St. Omer*.

Die Ketten können – außer durch mehrfache Referenz in einem Satz – verdichtet werden, wenn man auch die der Koreferenz verwandten Arten der Referenz-Rekurrenz berücksichtigt, nämlich die Partialität zwischen zwei Referenzobjekten, z. B. *Hund* und *Klauen* (C10), *St. Omer* und *eine Nebenstraße* (D5). Weiter durch das Menge-Mengenelement-Verhältnis zweier Referenzobjekte, z.B. *spielende Kinder* und *das jüngste* (erg. *spielende Kind*) (C5). Und schließlich durch die Kontiguität, d.h. dadurch, daß zwei Referenzobjekte zueinander in semantischer Nähe oder Berührung stehen, z.B. *Hund* und *Bisse* (G8), *Hund* und *Tollwut* (H16)

Tabelle A

Sätze	Referenzobjekte			
	HUND	MUTTER	KINDER	ST.OMER
A	--	--	--	1-5
B	3-12	--	13-19	1
C	3,9 [10]	--	[4-12]	--
D	--	6-17	--	[3-5]
E	3-4	1,9-10,15-16	5-6	--
F	6-7	2-12,14-21	--	--
	22-23			
G	3, [6-8], 11-12	1,6-10	--	--
H	[14-16]	1-2,5,13,18	5-6,19-20	-

(8) Ein drittes Mal wird das Rekurrenzprinzip wichtig bei der Analyse der verbalen Kohärenz, und zwar dann, wenn sich außerhalb der Koreferenzkette in verschiedenen Sprachzeichen des Textes ein semantisches Merkmal wiederholt. Ich nenne dann das rekurrente semantische Merkmal *Klasse_m* und die ein *Klasse_m* enthaltenden Wörter eines Textes, die *Isotopie-Ebene_x*. Der von A. J. Greimas stammende Begriff der *Isotopie* ist zwar nicht ganz eindeutig und bei der Textanalyse noch nicht methodisch zufriedenstellend greifbar; es zeichnet sich aber seine Wichtigkeit für die Analyse der verbalen Kohärenz und seine Mittlerfunktion zwischen verbaler Kohärenz und thematischer Textstruktur deutlich ab²¹.

Wenn wir die Kleist-Anekdote daraufhin durchgehen, welche semantischen Merkmale sich im Verlauf des Textes wiederholen, dann kann man m.E. ohne Mühe eine Reihe von Wörtern finden, die eine Handlung oder einen Zustand bezeichnen, die zum Tode führen. Das ist zweifellos der Fall bei *toll* (B) und *Tollwut* (H), bei *beschädigen* (B), *herfallen* (B), *zerreißen* (C), *verderben* (F), *erdrosseln* (G), *zerfleischt* (G). Diese über den ganzen Text verteilten Wörter enthalten alle das Semantische Merkmal, das *Klasse_{m1}* 'zum Tod führend' und bilden gemeinsam die *Isotopie-Ebene₁*. Mit dieser *Isotopie-Ebene* stehen zwei

²¹ Vgl. dazu W. Nöth, *Handbuch der Semiotik*, Stuttgart 1985, S. 464-466.

weitere Prädikate in enger Beziehung, nämlich *starb*, *begrub* und *ward ins Grab gelegt*, die aber alle in Satz H stehen und deshalb keine Isotopie-Ebene bilden.

Außer der Isotopie-Ebene „zum Tod führend“ durchziehen noch zwei weitere Ebenen den Text, und zwar gehören aufgrund des Klassems₂ ‘gewalttätiges Handeln’ folgende Wörter zusammen: *herfallen*, *beschädigen* (B), *zerreißen* (C), *verderben*, *umklammern* (F), *erdröseln*, *grimmige Bisse* (G); und aufgrund des Klassems₃ ‘intensive körperliche Bewegung’ folgende Wörter: *herfallen* (B), *sich wälzen* (C), *erscheint?* (D), *zuspringen*, *setzt nieder* (E), *umklammern* (F), *fällt nieder* (G).

Drei Beobachtungen halte ich bei dieser Analyse der Isotopien für interessant: erstens die drei Isotopie-Ebenen bestehen zum größten Teil aus Prädikaten; zweitens haben einige Wörter an zwei Ebenen teil, *herfallen* vielleicht an allen drei; drittens: wie schon angedeutet gibt es vereinzelt Wörter im Text, die in semantischer Nähe zu einer Isotopie-Ebene stehen. Kleist benutzt diese Möglichkeit, um die Isotopie-Ebene₂ durch *ohnmächtig* (G) und die Isotopie-Ebene₃ durch *außerstande zu fliehen* (F), also durch die Negierung des jeweiligen Klassems, zu konterkarieren. Darüber hinaus ist die Tatsache festhaltenswert, daß Kleist im Widerspruch zum erzählten Geschehen auf eine Isotopie-Ebene des Schalls (Bellen, Schreien) total verzichtet.

Tabelle B

Zentrale Textgegenstände		Isotopien/Klasseme:		
		1. ‘zum Tod führend’	2. ‘gewalttätiges Handeln’	3. ‘intensive körperliche Bewegung’
Kontinuität	HUND	B,B,B; C; G (=5)	B,B; C; G (=4)	B; E 1=2) [= 11]
	MUTTER	F; G; H (=3)	E,F; G (= 3)	D?; D; F; G (= 4) [= 10]
	KINDER	---	--	C [= 1]

(9) Am Ende der textgrammatischen Analyse bleibt die Frage, inwiefern die verbale Kohärenzstruktur Hinweise auf die textthematische Struktur gibt. Zwei Perspektiven sind dazu wichtig. Erstens die Referenzketten, die uns die „zentralen Textgegenstände“²² liefern, und zweitens die Isotopie-Ebenen. Setzt man Referenzketten und Isotopie-Ebenen des Beispieltexes zueinander in Beziehung (siehe die Tabelle B), dann ergibt sich, daß die Kinder fast gar keinen Anteil an den Isotopien haben; wohl aber der Hund und die Mutter, und zwar rein zahlenmäßig zu gleichen Teilen. Mit anderen Worten: zum Tode führendes und gewalttätiges Handeln sowie intensive körperliche Bewegung treffen auf den Hund und die Mutter zu. Versucht man diesen Aspekt zusammenfassend zu paraphrasieren, womit wir uns vollends auf der Ebene der Semantik bewegen,

²² So K. Brinker, op.cit., S. 53.

so lautet das Thema der Anekdote: „Tödlicher Kampf einer Mutter mit einem tollwütigen Hund“.

Diese Themaformulierung ähnelt in verblüffender Weisen der Überschrift, die J. P. Hebel 1809 einer seiner Erzählungen gab, nämlich: „Fürchterlicher Kampf eines Menschen mit einem Wolf“²³, und sie wäre auch als Überschrift über eine Nachricht in der Tageszeitung heute vorstellbar. Kleist wählte jedoch eine andere Überschrift: *Mutterliebe*. Indem wir diese Überschrift und die Themaformulierung vergleichen, erreichen wir die Grenzen der textgrammatischen Analyse hin zur literaturwissenschaftlichen Interpretation. Das Thema der Anekdote „Tödlicher Kampf einer Mutter mit einem tollwütigen Hund“ ist nämlich die Exemplifikation des abstrakten, als Überschrift gewählten Begriffes Mutterliebe. D.h. Mutterliebe ist zum Beispiel, wenn eine Mutter mit einem tollwütigen Hund kämpft, um ihre Kinder zu retten, und dabei ihr Leben opfert.

3. GRENZEN DER TEXTGRAMMATISCHEN ANALYSE

Gegenwärtig stößt das eben beschriebene und in actu vorgeführte Analysemodell im wesentlichen im zwei Punkten an seine Grenzen. Ich sehe zur Zeit noch keine Möglichkeit, das Modell auch auf Großtexte auszuweiten. Schon die Analyse eines umfangreicheren Zeitungstextes stellt uns vor erhebliche Schwierigkeiten. Der zweite Punkt ist die textgrammatische Analyse spontan gesprochener Sprache.

Aber auch unter den Kleintexten, ja Kleinsttexten, gibt es Gruppen, bei deren Analyse uns die Textgrammatik über einen bestimmten Horizont nicht hinausbringt und uns unzufrieden läßt. Besonders deutlich wird dies bei poetischen Texten. Zum Schluß will ich an dem Gedicht *München* von Gottfried Keller²⁴ zeigen, was die textgrammatische Analyse bei einem solchen Text vermag und was nicht²⁵.

Gottfried Keller, *München*

A: Ich¹ treibe² wie³ ein⁴ Schiff⁵ auf⁶ wilder⁷ Flut⁸,
 Das⁹, günst'gen¹⁰ Wind¹¹ entbehrend¹², nicht¹³ dem¹⁴ Strome¹⁵
 zu¹⁶ widerstehn¹⁷ vermag¹⁸. B: So¹ bin² ich³ täglich⁴
 Entschlossen⁵, meinen⁶ Lastern⁷ zu⁸ entsagen⁹:

²³ Vgl. H. Sembdner, op.cit., S. 197, (Anm. zu S. 21).

²⁴ Quelle: G. Keller, *Sämtliche Werke*, hrsg. von J. Frankel, Bd. 13, Bern 1939, S. 31.

²⁵ Die folgenden Ausführungen fassen die Ergebnisse der im Verlauf der German Summer School 1987 des Middlebury College (USA) angefertigten Kursarbeit *Analyse des Gedichts „München“ von Gottfried Keller* von J. Eysell zusammen.

C: Gewohnheit¹, Umständ² und³ Versuchung⁴ schleudern⁵
 Mich⁶ wiederum⁷ ins⁸ Meer⁹ – D: O¹ Himmelshauch²
 Mögst³ du⁴ des⁵ schwachen⁶ Schiffes⁷ Segel⁸ schwellen⁹,
 Das¹⁰ ohne¹¹ dich¹² den¹³ Hafen¹⁴ nie¹⁵ erreicht¹⁶!

Schon die dominante Textfunktion dieses lyrischen Textes ist unklar. Er simuliert eine monologische face-to-face-Kommunikation, indem der Sender mit den Deiktika *ich*, *mein* und *mich* auf sich selbst und mit *du* und *dich* sich auf den „Himmelschauch“ bezieht. Hinzu kommt die einheitliche Tempusgebung durch das Präsens. – Der Doppelpunkt am Ende von Zeile 4 hat zwar die Funktion eines nur graphischen Konnektors, der Satz B und C verbindet; seine semantische Funktion bleibt jedoch mehrdeutig. Adversativ dürfte dagegen der Konnektor *wiederum* (C7) sein. – Ein Blick auf die syntaktischen Strukturen zeigt eine schwache Strukturrekurrenz; Satz A und C sind einfache Sätze, Satz B und D, jedoch komplexe Sätze jeweils mit Relativsatz zu *Schiff*. – Eine Analyse im Hinblick auf das Vorhandensein von Referenzketten erbringt unbefriedigende Ergebnisse wohl auch wegen der Kürze des Textes: „Zusammengehalten“ werden die Sätze noch am ehesten durch die Referenz mit den Rollenvariablen *ich/du*. Bleiben noch die Isotopie-Ebenen. In diesem Bereich hat das Gedicht allerdings einiges zu bieten. Unter ein Klassen ‘das Segelschiff betreffend’ fallen die Ausdrücke *Schiff*, *Flut*, *Strom*, *Wind*, *Meer*, *Himmelschauch*, *Hafen*. Unter ein zweites Klassen ‘gefährvoll/gefahrbringend’ fallen *treiben*, *wilde Flut*, *Wind entbehrend*, *Strom*, *nicht widerstehen*, *Laster*, *Versuchung*, *schleudern*, *nicht erreichen*. Fast jedes Wort des Gedichtes gehört zu einer der beiden Isotopie-Ebenen!

Nach der textgrammatischen Analyse ist das Thema des Gedichtes folgendermaßen paraphrasierbar: „Der Sender (= das lyrische Ich) vergleicht sich einem Du gegenüber mit einem in Gefahr befindlichen Segelschiff“. Aber was hat dieses Thema mit der vom Dichter gewählten Überschrift *München* zu tun? Der Literaturhistoriker kann im Gegensatz zum Textlinguisten feststellen, daß Gottfried Keller 21jährig 1840 nach München aufbrach und zwei Bände von Goethes Werken bei sich hatte; daß in Goethes *Torquato Tasso* (V 5) die Metapher vom Treibenden Schiff ebenfalls vorkommt; daß Kellers Gedicht, 1841 geschrieben, als Appell an den Freund Johann Salomon Hegi zu verstehen ist, ihm, Keller, zu helfen, seiner Furcht, ein „untätiges und verdorbenes Subjekt“ zu werden, entgegenzuwirken.

Jetzt erst, nachdem wir die literarhistorischen, kommunikativen Zusammenhänge kennen, kann auch die noch offene Frage der Textfunktion des Gedichtes beantwortet werden. Die Antwort ist doppelschichtig: Hinter der Informationsfunktion („Ich, Keller, befinde mich wie ein gefährlich treibendes Schiff“) steht nämlich noch die Funktion des Appells an den Freund („Hilf mir/Rette mich“).

